

Fünftes Kapitel.

Der Name und die menschliche Sprache.

Indessen hatte der Förster, nachdem er sich völlig von seiner Krankheit erholt hatte, mit Konrad den ganzen Wald durchforstet, um etwas Näheres in betreff des Kindes zu entdecken. Vergebens. Er befragte alle Landleute, jeden Wandersmann — niemand konnte ihm darüber Auskunft erteilen. Er verlor jedoch deshalb die Geduld noch nicht. „Es wird doch jemand zu finden sein, der mit dem Kinde sprechen kann,“ meinte er, als er von seinen Nachforschungen nach Hause kam. „Und soll ich deshalb das ganze Land mit dem Mädchel durchziehen — heraus muß es, welche Bewandtnis es mit ihm hat. Wenn man nur wenigstens seinen Namen wüßte! So kann man es nicht einmal rufen.“

„Wir wollen selbst dem Kinde einen Namen geben,“ riet die Mutter, „bis wir seinen rechten Namen erfahren.“

Nun wurde überlegt, wie man es nennen wollte. Der eine schlug diesen, der andere jenen Namen vor. Keiner wollte recht passen. Endlich sagte Kieftchen: „Da die Schwäne das Kind gleichsam zu uns geführt haben, so wollen wir es Schwanehilde rufen.“

„Ganz recht!“ rief der Förster. Auch die Mutter und die andern Kinder lobten ihren Einsinn.

„Nun, so komm denn, Schwanehilde,“ sprach Willig, „wir wollen vorerst in Zwickau unser Heil versuchen.“

Natürlich hätte jene die Worte nicht verstanden, wären diese nicht von einem Winke, mitzugehen, begleitet gewesen. So gingen sie denn beide miteinander durch den Wald nach der Stadt. Vorher hatte der Förster noch den blühenden Gürtel des Mädchens zu sich gesteckt. Wir werden erfahren, zu welchem Zwecke.

Unterwegs sprach Willig mit sich selbst:

„Es ist doch eine ganz sonderbare Sache. Da muß ich nun wie ein stummer Delgöze neben dem lieben Kinde